

Richard Dawkins – der konfessionelle Atheist

SPIEGEL-GESPRÄCH „Ein Gott der Angst“. In: DER SPIEGEL von 10.09.2007

Der britische Zoologe und Evolutionsbiologe Richard Dawkins (geb. 1941), der 1976 mit seinem umstrittenen Buch „Das egoistische Gen“ für Furore sorgte, landete mit seinem 2006 erschienen Werk „The God Delusion“, das bereits im darauffolgenden Jahr in deutscher Übersetzung mit dem Titel „Der Gotteswahn“ auf den Markt kam, einen internationalen Bestseller. Obwohl die Rezensionen in der FAZ, der SZ und der ZEIT – gelinde gesagt – kritisch ausfielen, war das Medieninteresse geweckt. Am 27. September 2007 lockte der Stern die Leser mit dem Titel „Warum es keinen Gott gibt“. Zuvor nutzte Dawkins die Gelegenheit, sich ausführlich in einem Gespräch mit dem Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL“, das in der Ausgabe vom 10. September erschien, zu äußern.

SPIEGEL: Warum kämpfen Sie so erbittert gegen den Glauben? Haben Sie Angst?

DAWKINS: Ja, vor der Militanz des Glaubens. Vor der Überzeugung der Leute, sie wüssten genau, was richtig ist. Davor, dass für sie Argumente nicht mehr gelten.

Nicht jeder Gläubige ist fanatisch, nicht jeder Muslim zündet Bomben.

- 5 Zugegeben. Aber jede Glaubensgemeinschaft hat ihre Randgruppe, die eben doch gewalttätig ist. Im Übrigen ist die Existenz von militanten Christen, Islamisten und auch Juden ja nur die eine beängstigende Tatsache. Die andere ist, dass Religiosität den Intellekt unterminiert, die Suche nach Wahrheit untergräbt; man ist zufrieden mit etwas, das nichts erklärt – obwohl wir Erklärungen haben! [...]
- 10 *Wann begannen Sie selbst, am Glauben zu zweifeln?*
Etwa als ich neun war. Da wurde mir klar, dass es viele verschiedene Religionen gibt und dass sie nicht alle recht haben können. Aber es gab noch einen letzten Rest von Gründen, zu glauben: vor allem die Komplexität und Schönheit des Lebens. Mit 15 verstand ich dann Darwin, die Evolution...
- 15 *... und das ließ Sie endgültig den Glauben an Gott verlieren?*
Ja. Deshalb würde ich auch alles tun, um nicht vorgeladen zu werden als Zeuge in einem der amerikanischen Kreationisten-Prozesse. Auf die Frage, ob ich durch Darwin zum Atheisten geworden bin, müsste ich mit Ja antworten, und der gegnerische Anwalt würde triumphieren. Denn wenn man in den USA zeigen kann, dass Darwinismus zur Abkehr vom Glauben führen kann, will niemand mehr Evolution an den Schulen gelehrt haben.
- 20 *Halten Sie Wissenschaft und Religion für grundsätzlich unvereinbar?*
Es gibt religiöse Wissenschaftler, folglich ist es offenbar möglich für den menschlichen Geist, beide Weltansichten zu vereinen. Mir fällt es aber sehr schwer, das nachzuvollziehen. In meinen Augen beseitigt die Evolution die bei weitem wichtigsten Gründe, an Gott zu glauben. [...]
- 25 *[...] Könnte es sein, dass es neben Ihrem, dem wissenschaftlichen Konzept von Wahrheit noch ein anderes gibt?*
Ich frage mich nur, welches. Man könnte z. B. behaupten, dass ein Streichquartett von Schubert in irgendeinem Sinne wahr ist. Aber ich wünsche mir nicht, diese Aussage verteidigen zu müssen. Mag sein, dass es sich hier um eine andere Art von Wahrheit handelt – schließlich rührt uns das Streichquartett zu Tränen. Aber im Grunde handelt es sich hier nur um ein Spiel mit Worten. [...]
- 30

Richard Dawkins – der konfessionelle Atheist

Wenn, wie Sie sagen, die Religion so wenige überzeugende Antworten gibt, warum findet sie dann so viele Anhänger? Hat die Evolution beim Homo sapiens ein Bedürfnis nach Spiritualität begünstigt?

- 35 Wie viele Biologen favorisiere ich die Idee, dass die Selektion gar nicht die Religiosität als solche begünstigt. Sie könnte auch das Nebenprodukt einer anderen bevorzugten Eigenschaft sein.

Wie sollen wir uns das vorstellen?

- 40 Religion könnte zum Beispiel ein Nebenprodukt der Neigung von Kindern sein, ihren Eltern zu gehorchen. Der Überlebensvorteil ist leicht zu erkennen: In der Wildnis lebte ein aufmüpfiges Kind gefährlich, weil es die Warnungen der Eltern ignorierte. Deshalb begünstigte die Selektion wahrscheinlich die Unterordnung unter Autoritäten. Ein Gehirn aber, das glaubt, was Autoritäten sagen, kann nicht mehr unterscheiden zwischen dem guten Rat, nachts nicht in den Wald zu gehen, weil da ein Tiger lauern könnte, und dem törichtem Befehl, eine Ziege zu opfern, um den Regen herbeizurufen.

Diese Theorie hat aber gar nichts Religionsspezifisches. Damit können Sie die Verbreitung von jeder Art von Unsinn erklären...

... was ja auch stimmt. Nehmen Sie den gesamten Aberglauben: „Du darfst nicht unter einer Leiter durchgehen“ oder „Schwarze Katzen bringen Unglück“. Ideen breiten sich aus wie Viren.

- 50 *Und was entscheidet darüber, welches Virus erfolgreich ist?*

Ein Virus, das sagt: „Du wirst deinen eigenen Tod überleben“, ist zum Beispiel sehr attraktiv. Denn es gibt viele Leute, die Angst vor dem Tod haben, also mögen sie die Idee. Oder nehmen Sie die Idee, dass Glaube eine Tugend und dass Glaube wider alle Vernunft sogar noch tugendhafter sei. Es ist leicht einzusehen, welchen Überlebensvorteil ein solches Virus hat. [...]

- 55 *Aber vielleicht eignet sich der Glaube an einen Gott gut, um die Normen der jeweiligen Gesellschaft durchzusetzen?*

Mit Bestechung und Angst, ja. Du bist ein guter Mensch, weil du Angst hast, dass Gott dich sonst bestraft. Falls das wahr wäre, falls die Menschen also nur aus Gottesfurcht gut wären, schiene mir das ziemlich unwürdig. Ich meine, würden Sie mit jemandem befreundet sein wollen, der nur aus Angst vor Gott gut ist? [...]

- 60 *Mindestens fünf weitere Autoren haben in der letzten Zeit Streitschriften gegen die Religion verfasst. Wie viel, glauben Sie, lässt sich damit bewirken?*

Die Atheisten waren viel zu lange nett. Jetzt erheben wir die Stimme – und siehe da, unsere Bücher sind gewaltige Bestseller. Mein Buch hat sich jetzt schon, als Hardcover, mehr als eine

- 65 Million Mal verkauft...
...vielleicht haben es manche nur gekauft, um es zu verbrennen.

(lacht) Meinetwegen. Ich sehe natürlich, dass ich wahrscheinlich vor allem meiner Gemeinde predige. Aber ich sehe auch, dass diese Gemeinde viel größer ist, als alle dachten. Selbst wenn es nicht gelingt, die Gläubigen von ihrem Glauben abzubringen, bewegen wir vielleicht Leute dazu, von verstecktem zu unverblühtem Atheismus zu konvertieren. [...]

70

M 2/1

Burkhard Müller – Gott überzeugt nicht

Das Konzept Gott – warum wir es nicht brauchen.

In: MERKUR. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 61 (2007) 93-102.

Burkhard Müller (geb. 1959), Dozent für Latein an der TU Chemnitz, der bereits 1995 mit dem Buch „Schlussstrich - Kritik am Christentum“ als Religionskritiker hervorgetreten ist, hat sich im „MERKUR“ mit dem Beitrag „Das Konzept Gott - warum wir es nicht brauchen“ erneut zu Wort gemeldet. Angesichts einer anwachsenden neuen Religiosität geht es ihm darum, „den Atheismus neu zu munitionieren“.

Text 1

Der Glaube an Gott, wo er nicht nur dem unbefragten Herkommen entspringt, erfordert einen spontanen Akt seitens der Gläubigen, den diese selbst als einen solchen des Vertrauens, ihre Widersacher als einen der Willkür zu bezeichnen pflegen; der aber in jedem Fall einem Bedürfnis entspringt. Gott wird geglaubt, weil sich mit diesem Glauben die Erwartung verbindet, einen bestimmten Wunsch erfüllt, ein bestimmtes Problem gelöst zu bekommen. Was sind das für Bedürfnisse, und wie vermag Gott ihnen zu entsprechen? (93) [...]

Text 2

Dass es etwas gibt und nicht vielmehr nichts, ist das große Wunder überhaupt. Alle weiteren Merkwürdigkeiten, bis hin zum Dasein der Lebewesen und des Menschen, treten dahinter als dessen bloße Modifikationen zurück. Die Welt schreit nach einer Begründung und Erklärung. Denkt man jedoch darüber nach, wird man feststellen, dass diese Sehnsucht auf eine ganz grundsätzliche Weise unstillbar bleiben muss; denn begründen, erklären heißt ja nichts anderes, als zwei Fakten miteinander in Beziehung zu setzen, das eine als Folge, das andere als dessen Voraussetzung. Aber wo stammt nun wiederum diese Voraussetzung her? (94) [...]

Alle avancierten wissenschaftlichen Modelle gewähren nichts als eine Atempause, bevor es hinabgeht zur nächsten Schraubenwindung des unendlichen Regresses, zum nächst tieferen Riss in der ewigen Laufmasche, die nirgends stoppen kann. Alles was ist, will erklärt werden, und jede Erklärung dreht sich auf dem Absatz um und bietet sich als neues Rätsel dar.

Hier nun scheint es sich sehr zu empfehlen, dass man festsetzt: Es war Gott, der die Welt erschuf. Damit hebt die Heilige Schrift an. Welche Aufgabe fällt dabei Gott zu? Er soll den unendlichen Regress der Fragen zum Stillstand bringen. Aber das vermag er letztlich nur dadurch, dass er als das begriffgewordene Frageverbot auftritt. Gott ist, was nicht weiter begründet werden muss und erklärt werden kann, was da ist. An Gott glauben, heißt das so haben wollen; Gott lieben, es als Erleichterung zu empfinden. Nimmt man die Sache aber einmal nicht psychologisch, sondern logisch und ökonomisch, so wird man bemerken, dass man dasselbe Ergebnis bedeutend preiswerter haben könnte: Man sieht Gott nicht, man muss eigens Mut zum Unsichtbaren fassen und ihn glauben. Das kostet Kraft. Blicke man beim Sichtbaren und wäre man bereit, dessen starre Majestät anzuerkennen und auf sich beruhen zu lassen, so hätte man es ebenfalls mit der Unzugänglichkeit des Urrätsels zu tun, jedoch bei deutlich geringerem Aufwand an Ehrfurcht und Behauptungsenergie. (95) [...]

Burkhard Müller – Gott überzeugt nicht

Text 3

- [...] nun (zum) [...] dritten und stärksten Bedürfnis, aus dem die Idee Gottes geboren wurde [...]; hier Verzicht zu üben, ist nicht ohne großen Schmerz möglich. Gott, der ewige Gott, wird gedacht als das einzige Bollwerk gegen die absolute Nichtigkeit, den Nihilismus der Zeit. Dass ihm Ewigkeit zugeschrieben wird, hat ja nicht etwa zu bedeuten, er sei einfach ohne Anfang und Ende, unsterblich wie die antiken Götter und ungeburtlich noch obendrein; sondern dass
- 5 er und alles, dem er diese Gnade gewährt, der Zeit überhaupt enthoben ist. (99) [...]
- Zeit rinnt dahin, sie fließt uns entgegen, passiert uns, fließt davon. Wo aber wären die vielen Tropfen dieses Rinnsals aufgehoben? Denn irgendwo müssen sie ja stecken! Die Zeit, die auch als vergangene noch wirklich wäre: Hier eben kommt Gott ins Spiel als die große Zisterne der
- 10 Geschichte. Ihn so zu sehen, heißt ihn noch majestätischer zu entwerfen, als er es bloß als Schöpfer der Welt und Hort des Guten wäre; denn es wird ihm hier ein Vermögen zugeschrieben, von dem wir auch nicht den Hauch einer Anschauung haben können. (100) [...]
- Es wäre wunderbar, wenn das zuträfe, statt dass man halb schon zu Lebzeiten und ganz im Tod ins bodenlose Nichts fiele. Im Unterschied zu den beiden anderen Punkten muss man hier
- 15 sagen, dass Gott, wenn es ihn gäbe, dieses letzte Bedürfnis tatsächlich befriedigen würde. Doch welches Unterpand hätten wir dafür, dass es so ist? Denn man hüte sich, von der Stärke des eigenen Wunsches auf eine entsprechende Wahrheit zu schließen. Nicht das kleinste Zeichen haben wir bekommen, dass die so heiß begehrte Wiederbringung und Auferstehung auch wirklich stattfinden wird. Ein paar (aber insgesamt doch erstaunlich wenige) derartige
- 20 Fälle werden im Neuen Testament gemeldet – kaum ein unumstößlicher Beweis in den Augen eines Unvoreingenommenen. Und in den Text selbst hat der Argwohn Eingang gefunden, es wären am Ende die Jünger gewesen, die Jesu Leichnam gestohlen haben. Es wäre so schön. Es wäre auch für den Verdurstenden schön, wenn sein Durst die Oase herbeizwänge. Aber ob diese existiert oder nicht, ist leider vom Durst ganz unabhängig. Das Äußerste, was der Durst
- 25 selbstständig zu erzeugen vermag, ist die Fata Morgana. Als diese, als Wahngestalt, steht Gott am Horizont der Menschheitsgeschichte. (101)

M 3

Herbert Schnädelbach – der fromme Atheist

Der fromme Atheist. In: Neue Rundschau 118 (2007) 112-119.

Der renommierte Philosoph Herbert Schnädelbach (geb. 1936), der pünktlich zu Beginn des neuen Jahrtausends mit seinem Essay „Der Fluch des Christentums“ (DIE ZEIT vom 11.05.2000) eine breite Kontroverse auslöste, bezeichnet sich in einem in der „Neue(n) Rundschau“ veröffentlichten Essay als einen „frommen Atheisten“.

Text 1

So ist der fromme Atheist nicht „gegen Gott“; er lehnt nichts ab, leugnet nichts und bekennt nichts Gegenteiliges, sondern er hat nicht, was der fromme Theist zu haben beansprucht – den Glauben an Gott. Der ist ihm abhandengekommen, und so weiß er, was er nicht hat. Das unterscheidet ihn vom gelebten Atheismus der meisten Zeitgenossen, in dem die Gottesfrage gar nicht mehr vorkommt. Vielleicht ist es irreführend, hier überhaupt noch von Atheismus zu sprechen, denn diesen Zustand auf den „Verlust der religiösen Sprache“ (Tiefensee) oder das Vergessen, dass man Gott vergessen hat (Krötke), zurückführen zu wollen, setzt doch voraus, dass man das Verlorene und Vergessene irgendeinmal besaß. Das ist aber bei denen, die ohne religiöse Sozialisation groß wurden – und das sind im Osten Deutschlands die meisten – schlicht nicht der Fall. So ist es auch nicht zu rechtfertigen, sich über diese neue Gottlosigkeit, die in Wahrheit Areligiosität oder religiöse Indifferenz bedeutet, abfällig zu äußern, es sei denn, man hätte gute Gründe, sie als einen anthropologischen oder gar kulturellen Defekt anzusehen.

Der fromme Atheist muss zugeben, dass es diese Gründe nicht gibt, so sehr ihn die verbreitete religiöse Bewusstlosigkeit auch persönlich stören mag. Es ist einfach nicht wahr, dass der Mensch „von Natur aus“ religiös sei, und deswegen ist Religionslosigkeit weder eine Krankheit noch eine vorwerfbare Protesthaltung, die auf der aktiven Verleugnung einer naturgegebenen Einsicht beruht. (115)

Text 2

Diesen Glauben verstand das Christentum seit eh und je als Werk des heiligen Geistes, also als göttliches Geschenk. Der fromme Atheist gibt zu, dass er ihn nicht hat. Er kann sich nicht dazu entschließen, ihn zu haben, denn er weiß, dass er ihn dann auch nicht hätte. Ihm fehlt die offenbar alles verändernde Erfahrung, die die Gläubigen „Offenbarung“ nennen und als die unabwiesbare Evidenz von etwas Göttlichem verstehen. Das bedeutet nicht, dass er unempfindlich wäre für das Religiöse; er ist hier nicht einfach „unmusikalisch“, denn sonst wäre er nicht fromm. Er kann sich vorstellen, was Glauben wäre, sei es theistisch oder nicht, aber er kann nicht glauben. Vielleicht würde er sich, wenn sich etwas ohne sein Zutun gut gefügt hat, gern bedanken, aber bei wem? Oder sich im anderen Fall beklagen, aber wo ist der Adressat? Und dann weiß er auch, dass das, was heute unter dem Titel „Religiosität“ auf dem Markt ist und dessen „Wiederkehr“ gefeiert wird, nicht das ist, was einmal mit der Religion im Ernst gemeint war. Hier geht es nur um eine bestimmte Erlebnisqualität, „Spiritualität“ genannt, die vor allem bei religiösen Groß-Events anzutreffen ist; sie ist bestenfalls geeignet, unser allgemeines Wohlbefinden um eine bestimmte Fasset zu ergänzen. Das wird der fromme Atheist nicht einfach verachten, aber er wird es nicht mit dem verwechseln, was ihm fehlt. (118)